

Fridtjof Nansen Gestorben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

herabsetzen, nicht aber ethisch. Das gilt grundsätzlich, die einzelnen Unsauberkeiten der Christen werden natürlich ebenso wenig übersehen wie die eigenen Unzulänglichkeiten.

2. Das Christentum wird in seinem Bestand und in seinen Grundfesten durch die fortschreitende atheistische Bewegung gefährdet, für die Vertretung der christlichen Absolutheit ist die neuheidnische Vertretung einer andern Absolutheit eine grundsätzliche Infragestellung. Der wissenschaftlich - philosophisch begründete Atheismus wird durch die christliche Opposition nicht widerlegt, sondern bestätigt. Die Wissenschaft zeigt uns, dass der religiöse Mensch so reagieren muss. Der Kampf gegen die unerbittliche Gesetzmässigkeit der Realität ist selbst wieder nur eine Auswirkung dieser Gesetzmässigkeit.

3. Das moderne Heidentum ist schon darin ethisch dem Christentum weit überlegen, dass es nicht, wie dieses, den Gegner verfolgen, sittlich herabsetzen, bekehren und hassen muss, sondern seinen Mitmenschen — nicht Gegner — in seiner Eigenart verstehen und gelten lassen, vielleicht da und dort durch Aufklärung von entwicklungsgeschichtlich überholten Bindungen befreien und sozial tüchtig machen kann. H.

Fridtjof Nansen gestorben.

Die Zeitungskommentare zu dem am 13. Mai erfolgten Ableben Nansens geben sich redlich Mühe, der äusseren und innern Grösse dieses Forschers und Edelmenschen gerecht zu werden. Mit besonderer Deutlichkeit werden dabei die unbestreitbaren ethischen Qualitäten Nansens hervorgehoben, und mit nachträglichen Dankesbezeugungen wird nicht gekargt. Uns freut das alles sehr, denn alle diese Anerkennungen sind ebenso viele wertvolle Bestätigungen der uns und allen modernen Menschen ohne weiteres einleuchtenden Tatsache, dass eine reine und hohe Ethik auch (oder erst recht!) auf dem Boden des Atheismus erwachsen kann — denn Nansen war Atheist! Zum Atheismus hat er sich deutlich und offen bekannt kurz vor seinem Ableben in einer Zuschrift an die New Yorker Zeitschrift: «The Forum», Dezember 1929.

Wir heben aus Nansens tapferem Glaubensbekenntnis: «Was ich glaube!» als ganz besonders wesentlich folgende Stellen hervor:

«Das Gebot «Du sollst glauben» ist unmoralisch; wenn wir uns dazu zwingen können, dem Gebot zu folgen, so geschieht dies nicht, weil wir davon überzeugt sind, dass es das Selbstverständlich - Richtige ist, sondern weil wir befürchten, das Missfallen einer göttlichen Macht zu erregen und uns dadurch einer Bestrafung auszusetzen. Das ist jedoch das Gegenteil von Moral, denn wir unterwerfen uns einem fremden Despotismus, um dadurch etwas zu gewinnen. Gebote wie dieses sind Ueber-

Unerbittlich! Gleich dem Rahmen, in dem wir sie finden, sind es auch die Gestalten dieses Buches, unerbittlich gegen sich selber, stolz, schweigsam gegen aussen, und mit einer Innerlichkeit bedacht, die sich zuweilen ins Sublime steigert. Ein Biegen kennen diese Menschen nicht, aber sie wissen an sich selbst zugrunde zu gehen mit einer stolzen Selbstverständlichkeit, wie sie nur den Einsamen des Geistes gegeben ist, sie lehnen Halbheiten und Kompromisse ab; ist es da verwunderlich, dass der Verfasser seine Novellen fast tragisch enden lässt?

Da, wo er angebracht ist, finden wir auch den feinen Humor, den wir aus andern Veröffentlichungen desselben Autors kennen, das beneidenswerte Vermögen, ernste, sehr ernste Dinge mit einem lebenswürdigen, hie und da ironischen Lächeln zu sagen. Im übrigen aber, besonders da, wo eigenes Erleben in seinen Zeilen mitschwingt, finden wir deutliche Anklänge an die Schreibweise Nietzsches; dass sich der Inhalt des Buches auch gedanklich in der Geistesrichtung dieses Grossen bewegt, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Denn: Sein Verfasser nennt sich Ernst Brauchlin und das Buch ist betitelt: «Themen in dur und moll über Liebe und Ehe». Es ist seit längerer Zeit angekündigt; erschienen ist es noch nicht, wird es aber demnächst tun. Diese Zeilen erheben keinen Anspruch auf eine Besprechung und wollen auch keiner solchen vorgreifen; sie wurden durch eine verzeihliche Indiskretion ermöglicht. Sie stehen hier, weil sie nicht anders können; man möge sie als das werten,

bleibsel aus einer Zeit, als die Menschen noch an einen Gott des Krieges, einen Gott der Rache und Vergeltung, wie den Jahve Israels, glaubten. Wir sollten derartigem Aberglauben entwachsen sein und es als unsere Pflicht ansehen, unsere Lebensanschauungen, unseren Glauben, unsere moralischen Grundsätze, so gut es geht, mit unserem Denken in Einklang zu bringen, und unsere Lebensführung auf Grundsätze zu gründen, die wir für richtig und gerecht halten.

Wenn wir versuchen, unsere Ansichten vom Dasein und vom Weltensystem zu bilden, so können uns dabei nur unsere Beobachtungen — d. h. unsere wissenschaftlichen Forschungen — und unser logisches Denken als Führer dienen. So werden wir veranlasst, anzunehmen, dass das ganze Universum — die leblose sowohl als auch die lebende Welt, die physikalische sowohl als auch die geistige Sphäre — den «Naturgesetzen» untersteht, und dass diese Gesetze die Vergangenheit und die Zukunft bestimmen. Zwischen der leblosen und der lebenden Materie, zwischen den physikalischen und den geistigen Vorgängen können wir keinen grundsätzlichen Unterschied erkennen. Sie alle sind Teile und Vorgänge der Natur. Das organische Leben ist eine Form der Energie und untersteht den gleichen Gesetzen, die die Bewegungen der Elektronen und Himmelskörper bestimmen. Es ist uns noch unbekannt, wie das organische Leben und seine ersten Formen auf unserem Planeten entstanden sind, aber das bedeutet nicht, dass wir dies nie erfahren werden. Wir wissen, dass es einstmals begonnen haben muss, und dass es eines Tages aufhören wird, wenn die Sonne so stark abgekühlt ist, dass die Temperatur auf der Erdoberfläche unter eine gewisse Grenze sinkt. Ferner wissen wir, dass das organische Leben unlöslich mit den Formen der Materie verbunden ist und durch Zuführung von Energie aufrechterhalten wird, und dass es mit der Zerstörung jener Formen und mit dem Fehlen jener Energie aufhört. Wir können Materie sterilisieren und alles Leben vernichten. Es ist deshalb kaum logisch, anzunehmen, dass das organische Leben etwas grundsätzlich anderes ist, als es die Vorgänge der leblosen Materie sind: beide werden durch physikalische oder chemische Energie hervorgerufen.

«Eng verbunden mit der Frage einer ichbewussten Seele ist das alte Postulat ihrer Unsterblichkeit, welches der Furcht vor der Vernichtung oder vielmehr unserem Wunsche, zu leben, entspringt. Die Behauptung, dass die Seele nach dem Zerfall des Körpers und seiner Organe — durch deren Vorgänge sie erzeugt wurde — fortlebt, steht so sehr im Gegensatz zu allen Vernunftsgründen, dass man sich mit ihr nicht als mit einem wissenschaftlichen Problem befassen kann.»

was sie sein wollen: Der Schatten, den ein liebes Kommdes vorauswirft. J. S.

Mit Kreuz und Schwert gegen den Bolschewismus, von Joh. Karl König, 16 Seiten. Verlagsanstalt der proletarischen Freidenker, Berlin 18. Preis 10 Pfennig.

Die vorliegende Broschüre enthält eine sehr temperamentvolle Auseinandersetzung mit Rom und seinen — bewussten oder unbewussten — Mitläufern, die päpstlicher als der Papst sein wollen, über die Hetze, die gegenwärtig gegen die angeblichen Religionsverfolgungen in Russland inszeniert wird. Mit aufreizender Schärfe weist der Verfasser nach, so weit es ihm der knappe Raum gestattet, dass hinter den frommen Gebeten der Kirche die Tanks und Maschinengewehre des internationalen Kapitalismus drohen, und er zitiert genügend Fälle kirchlichen Schweigens da, wo ein Protest mehr als angebracht gewesen wäre. Die Broschüre gibt ferner Aufschlüsse über das antireligiöse Geistesleben in Russland, und man läse sie mit doppeltem Interesse, wenn darin das Positive stärker betont wäre. J. S.

Der Busch. Ein neues Buch von B. Traven. 220 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich, Morgartenstrasse 13. Preis 4 Fr.

Im Jahre 1928 hatte die Büchergilde Gutenberg einen kleinen Band Novellen von B. Traven unter dem Titel «Der Busch» herausgebracht. Diese Kurzgeschichten wurden mit solchem Beifall aufgenommen, dass der Verlag an den Autor mit der Bitte herantrat, deren Zahl zu vergrössern, damit die Büchergilde den «Busch» als ein Buch

Für manche Menschen mag der Gedanke, dass die Seele unsterblich ist, und dass es nach diesem Erdenleben noch ein weiteres gibt, das vielleicht einen Ersatz bietet für die Leiden und Entbehrungen dieses irdischen Daseins, ein Trost sein; aber gewiss ist es ein selbstloserer, edlerer und folgerichtiger Glaube, zu glauben, dass unser Leben hier und jetzt ist, dass wir Durchgangsglieder in der ununterbrochenen Kette von der Vergangenheit zur Zukunft sind, dass wir nur in den Ergebnissen unserer Gedanken und Handlungen und in unseren Nachkommen fortleben, und dass wir deshalb in diesem einen Leben unser Bestmögliches leisten müssen. Diese Anschauung ist geeignet, das Solidaritätsgefühl zu stärken und bildet eine gesündere Basis für unsere Lebensführung und den Fortschritt der Allgemeinheit, als veraltete Illusionen und Postulate einer Lehre, die auf der selbstischen Vorstellung von der Erlösung eines Individuums in einem Jenseits beruht.

Viele moralische Gebote, die noch heute gepredigt werden, sind nicht nur gänzlich veraltet, sondern tun sogar Schaden. Nehmen wir als Beispiel die sogenannte Geschlechtmoral. Nach der einen Lehre ist der Zweck des Geschlechtsverkehrs die Zeugung von Kindern. Es ist daher moralisch, Kinder zu bekommen, und unmoralisch, die Empfängnis zu verhüten, sogar dann, wenn die Kinder unvermeidlicherweise zu einem Leben des Elends geboren werden. Das ist Grausamkeit und nicht Moralität.

Denken wir ferner an den nationalistischen Moralkodex. Wenn ein Mensch seinem Vaterlande dient, hat er seine eigenen moralischen Grundsätze aufzugeben; wenn er durch diesen Verzicht etwas für sein Land gewinnen kann, erwartet man von ihm als seine moralische Pflicht, dass er lüge, verrate, geheime Dokumente stehle, raube und morde. Und hat er Erfolg, so wird er in den höchsten Tönen als grosser Patriot und Wohltäter seines Landes gepriesen. Erhält er den Auftrag, als Spion in ein feindliches Land zu gehen, so ist es seine moralische Pflicht, durch Ränke und Schliche die Geheimnisse des Feindes zu erkunden. Wird er ertappt, so wird er erschossen, und die Soldaten, die den Befehl erhalten, ihn zu erschiessen, sind moralisch dazu verpflichtet, obgleich sie vielleicht überzeugt sind, dass er in Wirklichkeit ein prächtiger Mensch mit den besten moralischen Eigenschaften ist.

Es ist notwendig, im Einklang mit den modernen Anschauungen einen neuen, wohlbegründeten Moralkodex aufzubauen, der soviel wie möglich von Aberglauben frei ist und auf den alten Grundsätzen der Solidarität und der Liebe beruht. Als allgemeine Regel kann man sagen, dass moralische Handlungen solche sind, welche in ihrer Endwirkung sowohl dem Indivi-

duum als auch der Allgemeinheit Gutes erweisen, wohingegen unmoralische Handlungen jene sind, welche schliesslich die Allgemeinheit oder das Individuum oder beide schädigen. H.

Indiens Freiheitskampf.

Von Jacq. Hochstrasser.

Kein Staat hat je solche Machtgelüste an den Tag gelegt, war imperialistischer Gewinnsucht so stark ergeben, als England, — um deutlich genug zu sein, das «fromme» England. Wenn ich diese Eigenschaft betone, so deshalb, weil England seine «christliche Mission» der Eroberungspolitik stets als Finte vorstellte. Es gibt wohl keine Nation, die zum selben Zwecke mit der Religion solchermassen Schindluderei getrieben hätte. Was Indien anbetrifft, hat England erst noch vor dem Weltkriege für die christliche Mission dorthin 6 Millionen Pfund ausgeworfen, gegenüber nur 4 Millionen für Kulturzwecke. Das beweist, dass es dort nach jahrhundertlangem Streben, Indien sich auch geistig gefügig zu machen, bis heute noch nichts erreicht hat. Schon 1808 schrieb ein englischer Offizier in einer Broschüre: Die Bemühungen der Missionarien werden fruchtlos bleiben: kein irgend achtungswürdiger Hindu wird jemals ihren Vermahnungen nachgeben», — und an anderer Stelle: ... zu hoffen, dass sie, nachdrungen von diesen Ansichten und Darlegungen der brahmanischen Grundlehren, in denen sie leben, weben und sind, diese jemals aufgeben werden, um die christliche Lehre anzunehmen, ist meiner festen Ueberzeugung nach eine eitle Erwartung. Und weiter: Und wenn zu solchem Zweck die ganze Synode der englischen Kirche Hand anlegte, würde es ihr, es wäre denn durch absoluten Zwang, nicht gelingen, auch nur einen Menschen aus tausend in der grossen indischen Bevölkerung zu belehren.

Es war von jeher Englands Steckenpferd, um über ein anderes Territorium die Herrschaft zu gewinnen, Missionare dorthin zu entsenden, dass die Einwohner durch Einwirkung der christlichen Glaubenslehre für die Gewinnung wirtschaftlicher Interessen Britanniens gefügig gemacht würden. Wir verkennen dabei nicht Englands Verdienste um die Versorgung des Weltmarktes mit billigen Rohstoffen. Aber die Art und Weise, die angewendet wurde, um die Bevölkerung Indiens unter die Knute zu bringen, müssen wir verurteilen. Eine andere Nation wären jedenfalls ebenso gut berufen gewesen, jene kostbaren Güter der Welt nutzbar zu machen, wenn auch mit ehrlichen Mitteln, grösserem Kostenaufwand und in längerer Zeitdauer. Dass das britische Reich für seine wirtschaftliche Pionierarbeit entschädigt sein will, wird ihm niemand verargen; doch hat es sich dort schon um ein Vielfaches bezahlt

Es ist ein humorvolles, sehr, sehr ernstes Buch. Ein Satz aus der Novelle «Der ausgewanderte Antonio», in der eine Heiligensstatue mangels Erfüllung der ihr vorgebrachten Wünsche in den Brunnen versenkt wird, möge hier folgen:

«So durfte sich der Heilige nicht darüber beklagen, dass an ihm verübt wurde, was weder er noch alle Pfaffen je verhütet hatten, dass es an indianischen Landarbeitern regelmässig getan wurde. Und es darf als sicher angenommen werden, würde man allen Göttern, Heiligen und Pfaffen das gleiche tun, was man an Arbeitern tut, ganz gleich, ob es indianische oder europäische sind, so würde die Religion, die derartige Dinge in zweitausend Jahren nicht zu verhüten vermochte, wohl schnell abgeändert werden.» J. S.

Eine Karte

an die Geschäftsstelle der «F. V. S.», Seestrasse 293, Zürich 2, Wollishofen, genügt, um Probenummern des «Freidenkers» zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.